

Debatte zur Zukunft der Philatelie (1)

Mit seinem provokanten Beitrag zur Zukunft der Philatelie in der Februarausgabe (Nr. 488) ist es Manfred Klimmeck tatsächlich gelungen, eine Diskussion in Gang zu bringen. Mittlerweile erreichten uns einige Zuschriften, die aber teilweise so ausführlich sind, dass wir sie aus Platzgründen nicht vollständig im Heft dokumentieren können. Daher haben wir Ihnen hier die vollständigen Texte zusammengestellt.

Die Zukunft der Philatelie und was wir heute schon dafür tun könnten

Über dieses Thema ist in der Vergangenheit schon viel diskutiert und geschrieben worden. Zurecht, handelt es sich doch um das zentrale Thema für unser Hobby und für manchen ist es auch eine Frage seiner beruflichen Zukunft. Fasst man das Ergebnis der unterschiedlichen Beiträge zusammen, ist die Hauptursache für den fehlenden Nachwuchs das immer vielfältigere Freizeitangebot für junge Menschen. Gelegentlich werden auch die abnehmende Kaufkraft aufgrund der wirtschaftlichen Liberalisierung und diverse andere Ursachen genannt. All diese Einflussfaktoren sind mit Sicherheit richtig und fordern ihren Tribut, aber als eigentliche Ursache für die derzeitige Situation sehe ich diese Faktoren nicht. Die Philatelie stand schon immer in Konkurrenz zu anderen Freizeitbeschäftigungen und unsere Probleme sind auch in anderen Bereichen des Vereinswesens nicht unbekannt. Es ist also nicht ausschließlich ein Philatelie-Problem.

Herr Manfred Klimmeck hat in seinem Beitrag zum Thema (*philatelie* 488) den grundlegenden und rasanten gesellschaftlichen Wandel als Hauptursache herausgearbeitet. Auch wenn der Beitrag unter dem Strich sehr pessimistisch ist und positive Aspekte nicht berücksichtigt wurden, unterscheidet er sich doch elementar vom vorangegangenen Mainstream. Herr Klimmeck zieht nach meiner Auffassung an vielen Stellen richtige Schlüsse.

Wer sich mit der Zukunft der Philatelie beschäftigt um hieraus konkrete Schlussfolgerungen zu ziehen, der muss sich mit den folgenden Fragen auseinandersetzen:

1. Was sind die Ursachen für die derzeitigen Probleme?
2. Welche Auswirkungen haben diese Ursachen in der Zukunft?
3. Was kann man heute unternehmen, um diese Entwicklung zu steuern oder zumindest zu beeinflussen?

Die wesentliche Ursache für die strukturellen Probleme der Philatelie beruht auf den veränderten Lebensbedingungen in unserer Gesellschaft. Das sogenannte „Moderne Leben“ bringt nicht nur Verbesserungen, sondern stellt die allermeisten Menschen auch vor eine Vielzahl neuer Anforderungen, die in der Regel zu Lasten der Lebenszeit gehen. Zur Hochzeit der Philatelie hat man zum Beispiel einmal einen Telefonanschluss beantragt, der in der Regel ein Leben lang beibehalten wurde. Heute muss der

„Moderne Mensch“ regelmäßig im Tarifdschungel recherchieren und neue Vertragsabschlüsse tätigen. Das gleiche gilt für Strom und vieles mehr. Ruft man bei einer Firma an, wird man regelmäßig in der Warteschleife „geparkt“ und will man ein neues Fernsehgerät in Betrieb nehmen, erfordert dies eine Betriebsanleitung mit Handbuchcharakter. Wer den Anschluss nicht verlieren will, muss sich mit immer größerem Zeitaufwand auf dem Laufenden halten. Liberalisierte Arbeitszeiten und die oft geforderte ständige Erreichbarkeit besorgen dann den Rest. Den Menschen wird auf diese Weise ein immer größer werdender zeitlicher Aufwand aufgebürdet, der die zur freien Verfügung stehende Zeit auf ein Minimum reduziert.

Und genau hier liegt das Kernproblem. Gute Philatelie erfordert freie Zeit. Niemand blättert unter Stress und Zeitdruck in einem Briefmarkenalbum, legt einen Zähnungsschlüssel an oder recherchiert die Bedeutung postalischer Nebenstempel aus dem vorletzten Jahrhundert. Die Freizeit ist der elementare „Rohstoff der Philatelie“ und genau diese Ressource hat das „Moderne Leben“ den allermeisten Menschen zu wesentlichen Teilen genommen. Die Betroffenen fallen somit als Nachwuchphilatelisten aus.

Das Ende dieser gesamtgesellschaftlichen Entwicklung ist nicht abzusehen und wir können es auch nicht beeinflussen. Da in Zukunft voraussichtlich weniger Menschen über ausreichend Freizeit verfügen werden, ist die Zahl der potentiellen Philatelisten auf diesen Kreis beschränkt. Wir werden also zwangsläufig weniger werden und daran ändert auch keine Marketingstrategie mit pfiffigen Werbeveranstaltungen etwas.

Welche Auswirkungen hat diese Entwicklung für die Zukunft? In seinem ausgezeichneten Buch „Geschichte der Philatelie“ (1985) hat Carlrichard Brühl die Jahre 1860–1878 als die Gründerjahre der Philatelie bezeichnet. Basierend auf einer ausreichend großen Zahl von Sammlern entstanden in diesem Zeitraum der Berufshandel, die Zubehöriindustrie, die philatelistische Literatur und Forschung sowie Vereine und erste Veranstaltungen. Kurz gesagt, es entwickelte sich die Infrastruktur der Philatelie, wie wir sie heute kennen und gerne bewahren würden. Aber aufgrund der zwangsläufig sinkenden Sammlerzahlen werden wir große Teile dieser Infrastruktur spätestens nach der nächsten Generation wieder verlieren. Am Ende der Entwicklung sind die Sammler wieder unter sich. Die Zukunft heißt also: „Zurück zu den Wurzeln“.

Die Sammler der Zukunft unterscheiden sich aber in einem ganz wesentlichen Punkt von ihren Vorgängern um 1860. Sie können bei der Ausübung ihres Hobbys auf das Fachwissen und die Erfahrung aus nahezu 200 Jahren philatelistischer Forschung zurückgreifen. Sie haben die Möglichkeit, Philatelie auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu betreiben. Hierbei wird dem Internet eine zentrale Rolle zukommen.

Auf dieser Basis kann man, nach menschlichem Ermessen, der Philatelie eine langjährige Zukunft prognostizieren. Außer für weite Bereiche der Berufphilatelie ist dies doch ein recht erfreu-

Betrifft: Leserbrief „Betrüger bei virtuellen Ausstellungen?“

Zum Leserbrief von Pascal Möller auf Seite 8 in *philatelie* Nr. 490 vom April kann ich mir eine kurze Stellungnahme nicht verkneifen: Virtuelle Ausstellungen sind ein guter Weg für die Zukunft der Philatelie. Wie bei allem Neuen, denken wir an die erste Eisenbahn in Deutschland 1835, haben Menschen damit zunächst Sorgen. Bei der ersten virtuellen Wettbewerbsausstellung 2014 in Schwarzenberg mussten die Exponate der Jury noch im Original vorgelegt werden, bei der Ruhrvia 2017 reichte eine Bestätigung des Vereinsvorsitzenden. Natürlich kann der Aussteller „geklaute“ Abbildungen einbauen. Aber seit der Doktorarbeit von Herrn zu Guttenberg wissen wir, wie schnell so etwas auffällt.

Dagegen hat die Ruhrvia 2017 mit vielen neuen interessanten Exponaten besonders im Thematikbereich überrascht, die heute noch auf der Internetseite des BDPH zu sehen sind. Ausstellungen in Rahmen und Hallen sind eine schöne Sache. Man trifft echte Menschen, kann Gedanken austauschen und in Belegekisten wühlen. Aber als Aussteller legt man bei einer nationalen Ausstellung schnell einige hundert Euro auf den Tisch, international wird es schnell vierstellig. Ehrenamtliches Personal für die Durchführung einer realen Ausstellung ist immer schwerer zu finden.

Ich hoffe auf ein interessantes Nebeneinander von real und virtuell, wie ich heute schon Bücher gern auf Papier und auf dem Bookreader lese.

Werner Müller

liches Zukunftsszenario. Unter diesen Umständen wird die Philatelie nicht untergehen.

Was können wir heute für die zukünftigen Sammler tun? Die prognostizierte Entwicklung ist jedenfalls kein Selbstläufer. Wir müssen heute schon die Grundlagen schaffen, damit diese oder eine ähnliche Entwicklung stattfinden kann.

Um sich für die Philatelie zu begeistern, benötigt der potentielle Personenkreis einen Erstkontakt mit der Materie. Dieser wird zukünftig nicht mehr aus der Familie oder dem näheren sozialen Umfeld kommen. Mein fast 30-jähriger Sohn hat mir kürzlich erklärt, dass er außer mir noch keinem weiteren Philatelisten begegnet ist. Wir müssen also unsere eigenen Spuren hinterlassen, damit zukünftige Generationen von unserer „Bewegung“ überhaupt erst erfahren und das Interesse geweckt werden kann.

Vor diesem Hintergrund wird zu oben erwähntem Buch „Geschichte der Philatelie“ Teil 3 fällig. Das Werk von Carlsruher Brühl endet um 1985. Ähnlich wie andere Institutionen aus verschiedenen Gesellschaftsbereichen sollte der BDPH in Verbindung mit der Stiftung für Philatelie und Postgeschichte die Niederschrift einer offiziellen Geschichte übernehmen. Eine Möglichkeit wäre hier der Erwerb der Lizenzrechte an oben genanntem Buch, das dann durch einen oder mehrere Historiker weitergeführt wird.

Da man mit rund 1500 Seiten aber keine Interessenten erreichen kann, muss anschließend die Essenz aus diesem Gesamt-

werk in leicht lesbarer Form in einem kleinen Geschichtsbuch zusammengefasst und veröffentlicht werden. Auch die Geschichte der „Blauen Mauritius“ und ihrer Sammler gehört hier hinein. Und jetzt kommt der entscheidende Punkt. Diese „Kurzgeschichte der Philatelie“ muss allgemein präsent und verfügbar sein. Im Buchhandel sollte man sie im Geschichtsregal finden und nicht in der Hobbyecke. Bei Amazon sollte eine digitale und eine klassische Buchvariante erhältlich sein, damit ein historisch interessierter Leser früher oder später auf diese Lektüre stößt. Zur Erreichung dieses Ziels sind nach meiner Auffassung auch Subventionen gerechtfertigt.

Ist das Interesse des zukünftigen Sammlers geweckt, muss er die Möglichkeit haben, auf das gesammelte philatelistische Fachwissen zuzugreifen. Das kann nur mit Hilfe des Internets realisiert werden. Die Sammler werden über das gesamte Bundesgebiet verstreut sein und vielleicht über 100 km vom nächsten Sammlerfreund entfernt wohnen. Hier helfen die heute vorhandenen ortsgebundenen Bibliotheken nicht mehr weiter. Auch die Fernausleihe ist kein praktikables Instrument mehr. Hieraus resultiert neben der offiziellen „Geschichte der Philatelie“ die zweite Maßnahme, die wir heute in Angriff nehmen sollten. Das philatelistische Fachwissen der früheren Generationen muss digitalisiert werden. Wir sollten mit dem Aufbau einer philatelistischen Zentralbibliothek beginnen, in der alle Werke in deutscher Sprache für zukünftige Generationen bereitgestellt werden. Die Nutzung muss ja nicht zwingend kostenfrei sein. Auch hierbei könnte der BDPH in Zusammenarbeit mit den großen Bibliotheken die Koordination übernehmen.

Die in der Vergangenheit organisierten Werbeveranstaltungen in Einkaufszentren, Schulen, Banken, Messehallen usw. haben nach meiner Auffassung keinen nachhaltigen Erfolg gebracht und werden in Zukunft wahrscheinlich auch keinen bringen. Werbung macht nur dort einen Sinn, wo auch ein Potential vorhanden ist. Wie weiter oben dargelegt, kommt das Hobby Philatelie für weite Bevölkerungskreise wegen ungenügender Zeitressourcen nicht mehr in Betracht. Das müssen wir realisieren, wenn wir die Philatelie zukunftsfähig aufstellen wollen. Ich selbst bin Mitglied im Vorstand des Vereins für Briefmarkenkunde 1878 e.V. Frankfurt am Main. Wir sind die Erben einer bedeutenden philatelistischen Bibliothek, die wir mit großem zeitlichen und finanziellem Aufwand betreiben. Dies ist heute nur noch mit substantiellen externen Zuwendungen möglich. Obwohl wir einer der großen Ortsvereine im BDPH sind, reichen die Mitgliedsbeiträge für die Unterhaltung der Bibliothek bei weitem nicht mehr aus. Vor diesem Hintergrund stellt sich für mich die Frage, ob die vorhandenen Ressourcen zukünftig nicht besser in die Digitalisierung der Bestände investiert werden sollten.

Mit diesem Beitrag habe ich versucht, die strukturellen Probleme der Philatelie aus meiner Sicht aufzuzeigen. Ob wir heute die richtigen Entscheidungen treffen, wird ohnehin erst die Zukunft zeigen. Am wichtigsten erscheint mir jedoch die allgemeine Erkenntnis, dass wir zukünftig keine Massenbewegung mehr sein werden und dass die Philatelie auf dieser Basis trotzdem fortbestehen kann. Aus diesem Grund sollten wir uns heute schon von hohen Mitgliederzahlen unabhängiger machen. Auf jeden Fall gibt es auch alternative Wege zu den bisherigen Wer-

beveranstaltungen, wobei ich oben zwei Maßnahmen zur Diskussion gestellt habe.

In diesen Zusammenhang erinnere ich mich an eine Messerveranstaltung aus den 1990er-Jahren, als Geld noch nicht die große Frage in der organisierten Philatelie war. Damals hatten die Organisatoren neben der philatelistischen Ausstellung einen großflächigen und somit auch kostenträchtigen Oldtimersalon mitinszeniert. Im Anschluss hat man sich in der Fachpresse über die hohen Besucherzahlen gefreut. Es bleibt jedoch die Frage, wie viele Besucher wegen der Autos gekommen waren. Mir jedenfalls sind 5 Interessenten, die wegen der Briefmarken kommen lieber, als 500 Automobil-Fans.

Carsten Meckbach

Und Google weiß nicht alles ...

(Einige Anmerkungen zum Artikel von Manfred Klimmek in der *philatelie* Februar 2018)

Manfred Klimmek befasst sich in unserer Verbandszeitschrift im Februar mit der Zukunft der Philatelie. Recht pessimistisch schaut er in die Zukunft. Die ist digital, wir haben ja alle die letzten dreißig rasanten Jahre miterlebt, da steht der digitale Sammler vor der Tür. Aber hat der wirklich eine Zukunft? Sitzen wir in zehn, zwanzig Jahren alle mit der Brille im Gesicht zu Hause und treffen uns virtuell? Schau ich mich in meinem Verein um, glaube ich es nicht. Dafür geht es bei uns zu lustig zu. Philatelist zu sein, erscheint mir manchmal als eine der höchsten Stufen der Vereinsmeierei (Karnevalisten und Schützen mögen mir hier verzeihen), der persönliche Kontakt ist uns einfach zu wichtig, wir haben ja auch nie unsere JHV als Telefonkonferenz durchgeführt.

Virtuelle Ausstellungen werden in Zukunft sicher wichtig werden; sie erleichtern organisatorisch die Arbeit und werden vielleicht das Hobby mehr fördern als körperliche Ausstellungen. Damit können wir auch breitere Zielgruppen erreichen, es bleibt auch mehr Zeit, sich die Sammlungen wie wir es bereits mit der Ruhrvia im letzten Jahr erprobt haben, in Ruhe anzusehen. Werbeschauen im öffentlichen Raum werden aber dadurch nicht unnötig.

Ich kommuniziere auch gerne mit meinen Kindern über Skype, es liegen schließlich fast 1000 Kilometer zwischen uns, aber Skype kann nicht den schönen Augenblick ersetzen, wenn ich sie wieder in die Arme schließen kann. Natürlich kann ich mir in Zukunft das Münzkabinett im Kulturhistorischen Museum in Wien mit seiner herausragenden Ausstellung zur Geschichte des Geldes virtuelle ansehen (ich werde das dann wohl öfter tun), aber virtuelles Eis vom Tichy am Reumannplatz ist etwas fad. Da geh ich doch lieber mal durch das Kabinett, trinke im Haus einen Brauen und freu mich auf das Schnitzel beim Figlmüller, das hab ich lieber auf dem Teller als auf dem Schirm.

Was ist nun mit dem Argument, der Markt werde sich aufspalten. Zum einen weg vom Besitz, zum anderen hin zu den werthaltigen Stücken als Anlage- oder auch Spekulationsobjekten. Ich sehe eher einen Trend zur Social Philatelie, der forschenden Philatelie, und zur thematischen Philatelie, die sicher nicht ohne digitale Medien auskommen können. Aber daneben wird es auch Menschen geben, die sich daran erfreuen, eine Landessammlung

aufzubauen. Ich glaube nicht, dass das digitale Zeitalter den Jäger und Sammler in uns vernichten kann. Das steckt zu tief drin, Erwerb und Besitz – auch von weniger wertvollen Gütern – macht Freude. Gerne nehmen wir unseren Besitz in die Hand und betrachten ihn. Wir sind ja alle kleine Museumsdirektoren – sammeln, archivieren, bewahren. Fortschreitende Techniken sieht auch Manfred Klimmek als Motor einer intensivierten Forschung. Auch ein Motiv, sich mit der Philatelie zu befassen.

Lieber Manfred Klimmek, der Artikel ist zwar stellenweise etwas provokant, aber er zwingt dazu, einmal intensiv nachzudenken, wie es mit der Philatelie weitergehen kann. Die Strukturen werden sich ändern, die Gewinnung und der Austausch von Informationen wird sich beschleunigen und verbessern. Eine Chance, Menschen zu erreichen. Herzlichen Dank für die Anregungen. Machen wir etwas daraus und lasst uns nicht ganz so pessimistisch sein!

Detlef Fränkel

Organisierte Philatelie in Deutschland – quo vadis?

Die organisierte Philatelie in Deutschland steckt in einer recht tiefen Krise. Die Anzahl der Mitglieder in Briefmarkensammlervereinen nimmt stetig ab. Nachwuchs ist nur sehr schwer dauerhaft zu gewinnen. Vereine verschwinden von der Bildfläche, ganze Landesverbände lösen sich auf. Das hat auch in unserem Verein zu etlichen Diskussionen darüber geführt, wie es mit der organisierten Philatelie weitergehen wird und ob es innerhalb des Bundes Deutscher Philatelisten (BDPh) territoriale Vereinigungen in Form von Landesverbänden auch über mehrere teils ausgedehnte Bundesländer, geben kann bzw. soll.

In den Ausgaben 488 (Februar 2018) und 489 (März 2018) äußerten sich Manfred Klimmek und Hans-Peter Lawatsch zur künftigen Entwicklung der Philatelie. Mir waren beide Artikel Anlass, die Problematik ein wenig gründlicher zu durchdenken. Einige meiner Gedanken möchte ich nachfolgend darlegen:

Seit der Einführung der ersten Briefmarken in Großbritannien im Jahre 1840 haben sich das Postwesen und die Philatelie kontinuierlich weiterentwickelt. Die Vielfalt an Briefmarken und Belegen wurde immer weniger überschaubar. Die Postverwaltungen selbst haben durch eine ausufernde gewinnstüchtige Emissionspolitik erheblich dazu beigetragen. Gemeinsam mit etlichen ebenfalls nach hohen Profiten strebenden philatelistischen Händlern wurden gewaltige Mengen an Belegen produziert, die mit der eigentlichen Post nur noch wenig zu tun haben. Das zwingt die Philatelisten zu einer radikalen Umorientierung gegenüber der Zeit vor 1900. Generalsammler gibt es nicht mehr. Eine gewisse Fortsetzung dieses Prinzips stellen die Länder- bzw. die Teil-Ländersammler mit einem eingeschränkten Anspruch auf Vollständigkeit dar. Aber auch diese nehmen aus den oben genannten Gründen immer mehr in ihrer Zahl ab. Motivsammler und thematische Sammler waren und sind immer weiter auf dem Vormarsch. Daraus sind inzwischen die „Gesellschaftsgeschichtliche Philatelie (Social Philatelie)“ und die „Offene Philatelie (Open Philatelie)“ mit der Einbeziehung nicht streng philatelistischer Elemente als weitere Phasen entstanden. Geblieben ist

die philatelistische Behandlung der Postgeschichte. Sie begann praktisch schon mit dem Anfang der Philatelie.

Die Lebensumstände der Sammler haben sich ebenfalls verändert. In den Jahren vor 1970 halfen, besonders unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg, Briefmarken u. a. beim Stillen von Fernweh und dem Anknüpfen von Kontakten mit anderen Ländern. Das fiel mit dem Anwachsen der Reisemöglichkeiten, sowohl politisch als auch ökonomisch bedingt, immer mehr weg. Die Freizeitangebote nahmen in ihrer breiten Vielfalt immer mehr zu. Insbesondere sitzen viele Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen vor dem Computer (den es früher ja nicht gab) und surfen im Internet. Mit dem materiellen Zusammentragen von Sammlungen, gleich welcher Art, befassen sich immer weniger Menschen. Junge Leute sind davon besonders betroffen. Das muss nicht unbedingt negativ sein, die Nutzung der elektronischen Datenverarbeitung kann dem aktiven Philatelisten das Leben leichter machen. Die Philatelisten müssen und werden den jeweiligen Stand der Technik für eine effektive Arbeit nutzen.

Manfred Klimmeck zeichnet doch ein recht düsteres Bild von der Zukunft der Philatelie, insbesondere der organisierten Philatelie. Ich glaube, dass das nur teilweise berechtigt ist. Wenn auch der Boom der Jahre bis 1990 vorüber ist, werden Philatelisten weiterhin Originale sehen und auch sammeln und sich nicht auf Abbildungen in Bildbänden und Katalogen beschränken wollen. Die Trennung zwischen hochpreisigen Objekten und der übrigen Sammlerware gab es schon immer, und besonders erstere Kategorie wird zumindest als Wertanlage bestehen bleiben analog zu wertvollen Kunstobjekten. Damit ist aber nicht gesagt, dass es nicht Philatelisten geben wird, die postalische Objekte nach unterschiedlichen Aspekten der Gesellschaftsgeschichtlichen Philatelie betrachten und auswerten, wovon ich fest überzeugt bin. Das geht nicht nur im stillen Kämmerlein und am Computer, es bedarf dazu auch des Kontakts mit Gleichgesinnten möglichst „von Angesicht zu Angesicht“ in Gesprächen und auf Ausstellungen. Die Vereine mit sehr hohen Mitgliederzahlen haben sich aufgrund der oben dargelegten Entwicklungen überlebt, aber kleinere Gruppen werden sicherlich weiter bestehen gleich in welcher Organisationsform. Denkbar sind auch weiterhin Verbände, durch die die Interessen von Philatelisten, gleich welcher Couleur, vertreten werden und in denen sie direkten Kontakt miteinander halten können. Das entsprechende Interesse ist ungebrochen.

Das sollten die bestehenden Vereine und Verbände berücksichtigen bei der Suche nach Nachwuchs und neuen Mitgliedern. Die Philatelie muss für sich selbst werben und in entsprechend wirksamer Form an die Öffentlichkeit gehen, wie Hans-Peter Lawatsch zutreffend ausführt. Dabei sind die von ihm beschriebenen Umstände hinsichtlich sturer Vereinsvorstände und Vereinslokalen sicherlich reichlich antiquiert. Im Land Brandenburg hat das Zusammenwirken unterschiedlicher Vereine durchaus Erfolge gezeitigt. Was die Lokalitäten für Zusammenkünfte und andere Veranstaltungen betrifft, darf natürlich die Kostenfrage hinsichtlich Raummieten nicht außer Acht gelassen werden. Regelmäßige Vereinstreffen können nur in der Freizeit der aktiven und potenziellen Philatelisten, und das sind nicht nur Ruheständler, stattfinden. Zuzustimmen ist Lawatsch, dass der Begriff

„Großtauschtag“ wenig attraktiv ist und zutreffender durch „Briefmarkenbörse“ o. dgl. ersetzt werden sollte. Deren Öffnungszeiten werden eigentlich durchaus variabel gestaltet und richten sich nach dem Erscheinen von Besuchern. Das Präsentieren von Briefmarken und Belegen auf Vergrößerungen hat sich bei Werbeschauen durchaus bewährt, wie auch wir aus unserem Vereinsleben wissen. Aber „Original bleibt Original“, wenn man neue Mitstreiter werben will. Die Philatelie wird mit einem sehr breiten Spektrum bei den Aufgabenstellungen und Thematiken betrieben, auch mit unterschiedlich hohen Anforderungen entsprechend den Neigungen des einzelnen Philatelisten.

Wenn wir Philatelisten neue Mitstreiter und Nachwuchs suchen, müssen wir in der Öffentlichkeit präsent sein. Das geschieht mittels Auftritten in Form von Ausstellungen und Schauen, in den Medien (Fernsehen, Rundfunk, Presse) mit entsprechenden Vorbereitungen und möglichst Verbündeten bei Vertretern anderer Hobbies. Außerdem bedürfen wir dabei unbedingt auch der Unterstützung staatlicher Stellen bei der Koordination der Verbindungen mit anderen kulturellen Vereinigungen. Unser Hobby kann so vielseitig ausgeübt werden, dass mit den potenziellen Mitstreitern eine fruchtbare Zusammenarbeit in gegenseitigem Interesse möglich ist. Zu diesen können Numismatiker, Philokartisten, Sammler von Orden und Ehrenzeichen sowie von Abzeichen und anderen Dingen gehören. Die staatlichen Stellen, vor allen Dingen in den Kommunen, sollten dabei auch begreifen, dass eine mit ihnen gemeinsam koordinierte Tätigkeit der Vereine einschließlich der Philatelisten das kulturelle Leben in ihren Zuständigkeitsbereichen erheblich voranbringt und nicht zuletzt zu einer positiven Außenwirkung der Städte und Gemeinden beiträgt, ohne dass es großer staatlicher Mittel bedarf. Doch da gibt es leider oft erhebliche Reserviertheit.

Mit seinen Ausführungen über eine „Übungssammlung“ mag Hans-Peter Lawatsch von teilweise guten Erfahrungen berichten. Doch reine „Sammlungen zum Trainieren“ sind eigentlich verschrenkte Zeit und schrecken im Allgemeinen eher ab. Wenn man mit der Philatelie beginnt, bestimmen Interessen und Neigungen des Sammlers und das vorhandene Material die Konzeption der Sammlung. Mit dem Sammeln von Stempeln o. ä. einen bisher Unbedarften zur Philatelie verführen zu können, halte ich für reichlich unwahrscheinlich. In erster Linie wird die Briefmarke, ob postfrisch oder auf einem Beleg, neue Sammler anlocken. Aber den Abschlussausführungen in dem Artikel von Hans-Peter Lawatsch „Der Weg dahin ist lang und mühsam, gehen wir trotzdem los.“ kann man nur bedingungslos zustimmen. Diese Worte unterscheiden sich wohlthuend von den Cassandra-Rufen von Manfred Klimmeck. Verfahren wir doch danach!

Ich ziehe folgendes Resümee: Die organisierte Philatelie wird meines Erachtens weiterhin, vielleicht in modifizierter Form, bestehen bleiben. Als eine Art Massenhobby wird sie allerdings nicht wieder auferstehen; das ist auch nicht erforderlich (außer für die Briefmarkenhändler).

Dies sind Erfahrungen eines Briefmarkensammlers seit 1947 und eines Vereinsmitglieds seit 1962.

Eberhard Lange, Briefmarken-Sammler-Verein Brandenburgia e. V. Brandenburg an der Havel